

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

01.2022

Eine Spurensuche nach dem Glück

Flow beim Schreiben

2022
20 JAHRE
EXPERIMENTA

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Isabell Gawron
Isabell Gawron	2	Künstlerin des Monats
Helga Zumstein	3	Editorial
Katja Bohlander-Sahner	4	„Glück“
Sulagna Mukhopadhyay	5	Glück ist gleich Zufriedenheit
Kemal Balkan	10	Ein Essay über die Kunst und die Gesellschaft
Jens Faber-Neuling	14	Es war schon immer da
Dorothee Krämer	20	Am Fenster
Linda Behringer	21	„Da ist etwas in mir“
Elena Giossi	25	Gedanken zum Glück
Wollsteins Cinemascope	26	Gloria Mundi
Prof. Dr. Mario Andreotti	27	Aufbruch in eine neue Offenheit
Bernd Kandier	31	melancholie
Ilona Schiefer	32	Drei Fragen zum Glück
	34	Preise & Stipendien
Sandra Eisenbarth	38	Über das Glück
Rüdiger Heins	40	Flow beim Schreiben - eine Spurensuche nach dem Glück
Erich Pfefferlen	46	Zu zweit jetzt und davor
Aiki Mira	47	Wassergeburt
Gerwin Haybäck	50	Weile die Zeit in der Spur!
Uschi Hammes Werder	51	Glück ist ein Vogel
Barbara Schleth	53	Glück
	58	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

Isabell Gawron

Meine Exponate überzeugen durch einen besonders intensiven und mehrfach überlagerten Farbauftrag. Vorwiegend arbeite ich auf großen Formaten unter Verwendung verschiedener Materialien, vorrangig in Acryl. Laufspuren, transparente Malschichten, die das Unterliegende nicht ganz verbergen, Aufkratzen der oberen Farbebene, sich mehrfach überlagernde Schraffuren mit dem Grafitstift weisen auf den Malprozess an sich hin. Völlig losgelöst von Vorlage und Gegenstand lasse ich Freiraum für unterschiedliche Interpretationen. Merkmale meiner Kunstströmung sind die Formlosigkeit und die Spontanität in der künstlerischen Produktion. Mein Arbeitsprozess unterliegt keinen starren Regeln und folgt Prozessen des Unterbewussten. Ich wünsche mir kein Suchen nach Motiven, sondern nur das Erlebnis und Empfinden beim Betrachten, die Auseinandersetzung von Formen, Farben und Linien.



✱ Isabell Gawron

Isabell Gawron lebt und arbeitet im saarländischen Spiesen – Elversberg
www.isabell-gawron.de



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Mein größtes Glück war 47 cm lang und wog 2480 Gramm. Es lag an Weihnachten 1995 in meinen zitternden Armen. Ausgerechnet und unverhofft an Weihnachten.

Ein Geschenk des Himmels vielleicht?

Ich konnte es kaum fassen, war die glücklichste Frau auf diesem Erdball und konnte nicht verstehen, warum die Erde unseretwegen nicht null Komma plötzlich stillstand. Ich hatte das Gefühl, das Großartigste, das Perfekte, das man überhaupt vollbringen kann, geleistet zu haben. Und das Perfekte und großartigste Wesen lag direkt vor mir.

Das Glück hatte mich damals kalt erwischt, die Gefühle auch. Ich konnte nur noch heulen vor Glück. An Schlaf war nicht zu denken und an irgend sonst etwas außer an dieses kleine Wesen auch nicht. Neben mir drehte sich die Erde einfach weiter, unspektakulär und unaufhörlich.

Wie nur konnte sich die gesamte Welt nicht einfach mit mir freuen und glücklich sein?

Seither weiß ich, dass ich Glück nur in der tiefen, bedingungslosen Liebe finden kann. Alles andere Glück ist in meinen Augen ein scheues Wesen, flüchtig und vergänglich.

Für das noch junge Jahr wünsche ich euch, liebe Leserinnen und Leser, doppeltes Glück: dass ihr lieben könnt und dass ihr geliebt werdet.

Helga Zumstein
 Künstlerin aus Brig-Glis, Schweiz



Katja Bohlander-Sahner

„Glück“

Erinnern Sie sich an Ihr erstes Glücksgefühl?

Ob es mein erstes war, weiß ich nicht, aber es war ein sehr starkes Glücksgefühl. Ich war acht oder neun Jahre alt und bekam ganz überraschend von meinen Eltern zu Weihnachten einen Wellensittich geschenkt. Den wünschte ich mir schon lange. In dem Moment wusste ich: Jetzt trauen sie mir zu, mich um ein Lebewesen zu kümmern. Jetzt nehmen sie mich endlich ernst. Den Sittich nannte ich „Felix“ – der Glückliche.

Was bedeutet Glück in Ihrem Leben?

Glückliche Momente sind die i-Tüpfelchen im Leben. Man kann sie nicht herbeizwingen, aber es sind diese besonderen Augenblicke, an die man sich später erinnert. Ein Leben ohne Glücksmomente wäre trostlos.

Wann waren Sie das letzte Mal glücklich?

Kleine Glücksmomente habe ich jeden Tag, weil ich sehr bewusst lebe. Richtig glücklich hat mich vor ein paar Wochen eine schöne Begegnung gemacht.

16.12.2021, Hirzweiler



× Isabell Gawron

Sulagna Mukhopadhyay

Glück ist gleich Zufriedenheit

Glück ist Liebe, nichts anderes. Wer lieben kann, ist glücklich. (Hermann Hesse, 1877-1962)

Mein erstes Glücksgefühl war während meiner Schulzeit, als ich mich in einen Jungen verliebte. Er war ein Typ aus der gleichen Gegend, in der ich damals wohnte. Ich war noch im Teenageralter und seine Angebotete "Sulagna Mukhopadhyay".

Seine Komplimente machten mich als junge Frau stolz. Es war eine Jugendschwärmerei. Aber nach dem Abitur hatten wir bemerkt, dass wir nichts Gemeinsames hatten, was uns zusammenhalten konnte. Nach Hermann Hesse: „Liebe ist gleich Glück“. Heute frage ich mich: „Könnten wir glücklich sein, wenn wir zusammen geblieben wären? Meine Antwort ist „Nein“. Obwohl es das erste Glücksgefühl war, bin ich glücklich darüber, dass ich mich nicht in eine Beziehung gedrängt habe, die vielleicht nie funktioniert hätte.

Glück ist einer der am häufigsten verwendeten Begriffe. Kann jemand ihn wirklich definieren? Meines Erachtens ist es ein sehr relatives Gefühl. Ich kann in einem Moment glücklich sein und nach kurzer Zeit traurig und unglücklich sein. Ich begründe meinen Standpunkt mit einem Beispiel: Als letztes Jahr mein erstes Buch zur Übersetzung der Gedichte von Kathrin Schmidt erschien, war ich glücklich. Aber gleichzeitig vermisste ich meinen Vater, der diese Gedichte gerne auf Bengalisch gelesen hätte. Inmitten meines Glücks war also ein kleiner Anflug von Unglück, den ich nicht aus meinen Gedanken vertreiben konnte.

Zu der Frage, wann war ich das letzte Mal glücklich war, kann ich mich nicht äußern. Ich freue mich in diesem Moment, Teil eines interessanten Projekts von Rüdiger Heins zu sein.

Danke an alle Leser.

17. Dezember 2021, Kolkata, Indien

Anzeige



Die eXperimenta wird im Juni 20 Jahre.

Wir möchten dieses Jubiläum würdig begehen. Deswegen bitten wir um Ihre Ideen, die dazu beitragen sollen, unser Jubiläum würdig zu begehen.

Wir denken an: Lesungen, Ausstellungen und Theater.

Welche Galerie, welches Museum, welche Kultureinrichtung würde gerne gemeinsam mit uns feiern? Wir kommen!

Hochkarätige Literaten und bildende Künstler, die in der **eXperimenta** publiziert haben, kommen zu Ihnen: **eXperimenta** „hautnah“.

Ideen an: redaktion@experimenta.de

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele und Franziska Range.

Aktuell: Rüdiger Heins

ZEN des Lächelns

Deine Hände spielen
mit dem Licht
(der Sonne)

"Du weißt schon"

ein Regenbogen
da oben
begrüßt mich mit
einem

HAIKU

und ich
: ja ich
schicke
ein Lächeln

(in den)
den Tag
und denke an
Dich



✖ Jürgen Fiege

✖ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Auf der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Quelle: Wikipedia



Kemal Balkan

Ein Essay über die Kunst und die Gesellschaft

Das bestimmende Element im Bild ist das Ausdruckselement, die Formen wurden aufgrund des Ausdrucksgehalts gewählt. In diesem Fall entstehen Deformationen, die keiner Anatomie und Perspektivenregel entsprechen, und diese Deformationen erreichen manchmal totale Abstraktionen.

Es spielt dabei keine Rolle, ob es den Schöpfer erregt und den Betrachter provoziert, ihn anzieht oder einschüchtert. Deshalb sind Bilder, wenn die formale Erscheinung versöhnlich wird und nicht mehr aus einer inneren Realität entsteht, nur noch leer und bedeutungslos.

Aus dieser subjektiven Haltung des Künstlers entsteht das Gesicht, das ihm in seinem Werk erscheint und das er zeigen will. Der Künstler präsentiert dem Betrachter Stücke seines subjektiven Lebens, Gedanken, Ängste und Kunst. Sie haben ihre Sensibilität allen Regeln der Vergangenheit voraus. Während der Künstler die Intensität, die Gewalt und das Vulgäre in seinen Äußerungen widerspiegelt, neigt er dazu, die Existenz der Natur zu übertreiben und sich ihr mit primitiven Gefühlen zu nähern, weil das Wesen der primitiven Kunst zur Naturorientierung wichtig ist, um die Lebensfreude aufrecht zu erhalten.

„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“

(Max Frisch, 1965)

Bedingt durch das 1961 zwischen der Türkei und Deutschland unterzeichnete Arbeitsabkommen, ist Deutschland heute mit etwa 1,5 Millionen Menschen türkischer Herkunft, das Land mit der größten türkischen Bevölkerungsgruppe in Europa.

Sollten die Phasen des Übergangs von der Gastarbeitercharakterisierung vor 60 Jahren zur Immigranten- und der einheimischen Identität sowohl im Hinblick auf die türkische, als auch die deutsche Gesellschaft untersucht werden, so sind türkischstämmigen Mitbürger zu einem integralen Bestandteil der Gesellschaft geworden, indem sie über den heutigen Einwanderungsdiskurs hinausgehen. Ebenfalls sind die Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland im Laufe der Jahre

gegenüber Migranten, Ein- und Zuwanderung, Integration, Partizipation, Pluralismus und ähnlichen Themen deutlich sichtbar geworden. Sogenannte „Deutschtürken“, die in vielerlei Hinsicht zur Wirtschaft, Kultur, Bildung, Politik, Sport, Kunst, Handel usw. einen Beitrag leisten konnten und zudem bemüht waren, sich



✖ Kemal Balkan



✖ Kemal Balkan

an das Rechtssystem und das soziale Zusammenleben anzupassen, waren zweifellos die Künstler. Ausnahmslos türkische Maler und Bildhauer, die in Deutschland ausgebildet wurden oder sich hier niedergelassen haben und Teil der Gesellschaft sind.

Rassismus

Aus der Menschenwürde ergibt sich der Anspruch aller Menschen, als Gleiche geachtet zu werden. Rassismus negiert diesen Achtungsanspruch und steht somit der Menschenrechtsidee fundamental entgegen.

Rassismus gibt es in verschiedenen Erscheinungsformen. In Deutschland sind beispielweise Juden, Sinti und Roma, People of Color und Schwarze, Muslime, Menschen mit Migrationsgeschichte und geflüchtete Menschen betroffen.

Der Kampf gegen den Rassismus ist daher ein Kernanliegen der Menschenrechte. Seine Überwindung muss auch die Realität historisch und gesellschaftlich tief verwurzelter Ungleichheiten in den Blick nehmen. Solche Ungleichheiten und Ausschlussmechanismen müssen erkannt und durch aktives Handeln überwunden werden.

Umwelt

Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen stehen in engem Zusammenhang mit dem Zustand der Umwelt. Eine natürliche Umwelt von guter Qualität ermöglicht die Versorgung von Grundbedürfnissen in Bezug auf saubere Luft und Wasser, fruchtbares Land für die Lebensmittelproduktion sowie Energie und Rohstoffe für die Produktion.

Kinderarmut

In einem reichen Land wie Deutschland wird Armut im Vergleich zum Lebensstandard der Bevölkerung folgendermaßen beschrieben:

Arm ist demnach, wer über so wenig Einkommen bzw. Besitz verfügt, dass es nicht möglich ist, den Lebensstandard zu haben, der in unserer Gesellschaft als selbstverständlich bzw. normal gilt.

Kinder- und Jugendarmut sind auch Familienarmut und müssen daher immer im Zusammenhang mit der Situation der Familie betrachtet werden. Kinder und Jugendliche können nichts dafür, wenn sie in armen Verhältnissen aufwachsen. Sie trifft keine Schuld! Sie haben auch keine Möglichkeiten, sich selbst aus ihrer Armut zu befreien.

Häusliche Gewalt

Jede dritte Frau in Deutschland ist mindestens einmal in ihrem Leben von physischer und/oder sexualisierter Gewalt betroffen. Etwa jede vierte Frau wird mindestens einmal Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt durch ihren aktuellen oder früheren Partner. Betroffen sind Frauen aller sozialen Schichten.



✱ Kemal Balkan

✱ **Kemal BALKAN**, geboren 1957 in der Türkei/Ankara. Er lebt seit 1979 in Deutschland. Seit jeher setzt er sich sehr intensiv mit sozialpolitischen Aspekten auseinander. Seine Themen sind Alltagssituationen, die das Leben entscheidend beeinflussen. BALKANS Malerei reicht von naiver Malerei bis hin zum Neoexpressionismus.

experimenta



✱ Kemal Balkan

Jens Faber-Neuling

Es war schon immer da

„Es war schon immer da“, so stand es auf der Erkenntnistafel, genau neben der waagerechten 8, dem Zeichen, der Ziffer der Unendlichkeit.

Die Reise beginnt:

Auf den Begriff –„Gelücke“- stoße ich beim Finden des Glücklichseins. Gelücke, ein Ausdruck, ein Wort für das heutige Wort Glück. Es stammt aus dem Mittelhochdeutschen, aus dem 12. Jahrhundert.

„It's luck“ und oder doch eher die Lücke von „Ge-lücke“?

Wahrscheinlich die Lücke zwischen meinen Gedanken, das Nichts zwischen und in der Materie, was immer schwingt? Ist es dort, das Glücklichsein?

Ja, Glück liegt in der Lücke, auf der Kante der Medaille, die zwei Seiten hat.

Kostengünstig ist es! Es braucht nicht viel um Glück zu haben.

Glück haben?

Nicht jenes Glück, in einer schnellen Welt in Richtung „höher, schnell und weiter“, welche durch das „Wenn dann“ geprägt ist und immer mehr und größere Ziele einfordert und das Pendel der Polarität einseitig immer höher schwingt.

Status streichelt das Ego, berührt jedoch nicht das Herz.

Glück, Glücklichsein verschenkt sich schnell durch etwas Herz, ein Lächeln, ein Sternenfunkeln durch den Blick, im Augenblick. Ein Geber, der, der glücklich ist.

Beim Finden des Glücklichseins entdecke ich auch und vor alledem das „Jetzt“.

Glücklich wie die Kinder – Das Spiel des Lebens. Es geschieht im Jetzt.

Jetzt bauen Kinder eine Sandburg und gehen darin auf. Nach dem Spiel wird sie zerstört und eine neue wird erschaffen.

Es geht um das Gestalten im Jetzt und nicht das Verwalten in der Zukunft.

Die Sorge, ja die lebt in der Zukunft, das Glück jedoch ist im Moment zu Hause.

Gleichgültig ob du gewinnst oder verlierst. Wichtig ist, du spielst das Spiel.

Der Weg ist das Ziel, ja, wenn ich diese Erkenntnis empfinden, lebe, spielen kann, bin ich glücklich. Das



Ziel ist gleich-gültig im wahrsten Sinne des Wortes. Es ist entscheidend, wer ich sein werde und bin auf dem Weg.

Die Reise geht weiter.

Ein Baum an einem Bach sagt zu mir:

„Glücklichsein ist nicht planbar. Die Speisekarte ist nicht das Gericht, was serviert wird.“

Die glücklichsten Momente im Leben hast du nicht geplant. Liebe zum Beispiel. Es passiert am Fluss deines Lebens und der läuft nicht gradlinig. In der Natur gibt es keine geraden Linien. „Nobody ist perfekt“.

Der glückliche Mensch verlässt den Kontrollraum und besteigt die Brücke des Kahns der Intuition.

Dann lauscht er dem Wind und setzt entsprechend die Segel.

Die Reise geht weiter im Fluss des Lebens und Finden des Glücklichseins.

Ich ging an Land vor Anker und bestieg ein Gebirge, rauf und runter und traf dabei auf das Tal der Wahrnehmung, welches mir eine Wahl ließ. Freier Wille, sagen die einen ...

„Als ich begann, wahrzunehmen, mit wieviel ich gesegnet bin, hat sich mein ganzes Leben verändert.“

Willie Nelson

Es steht geschrieben, die Dinge seien im Ursprung neutral. Wir, der Mensch, verleihen ihnen erst einen Wert. Detaillierter betrachtet: unser Verstand bewertet.

Die Wahrheit habe einen Standpunkt. Der Beobachter beeinflusst das Beobachtete. Die Wirklichkeit ist die, die wirkt.

Ich sehe und empfinde das Glück, weil ich es für-wahr-nehme, unabhängig der Situation und der Gegebenheiten.

... Und da ist sie wieder, die Lücke von Gelücke. Lücke, die im Menschen wohnt, seine Seele.

Weiter geht die Reise

Monotonie im Dauerlauf der Meditation.

Das Glück ist im dauerhaften und starren Blick auf einen Sonnenuntergang verankert, in der Monotonie, im eintönigen Dauerlauf des Flow und in der Meditation.

Monotonie bedeutet Eintönigkeit. Monotonie kommt vom Griechischen und war ursprünglich nichts Negatives: monótonos (μονότονος) bedeutet eintönig, von einerlei Ton in Stimme, Gesang und Musik. Monotonie, griechisch monotonía (μονοτονία), ist also ursprünglich etwas Positives.

Die Reise in die Entscheidung.

Glück ist eine Entscheidung, so ein Motto, eine meiner Thesen und Buchtitel.

Vielleicht können wir die Situation, die Gegebenheiten nicht beeinflussen.

„Es ist wie es ist“.

Worauf wir aber Einfluss haben, ist die Herangehensweise an die und der Umgang mit der Situation. Wir bestimmen die Reaktion auf die Gegebenheiten und sind somit selbst im Erschaffen und Schöpfer des Moments.

Wir haben immer eine Wahl, was und wie wir denken, fühlen und wie wir handeln.

Die Reise hält an, bis in die Einfachheit.

Das Leben, das Alles ist einfach so, ganz wortgetreu.

Die Last der Dinge, das Glück der Einfachheit. Wir kommen einfach und gehen einfach. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit findet den Zugang zum Minimalismus und zur Überschrift unserer Geschichte, unserer Reise hier.

Es war schon immer da. Wir treffen auf das Glück, indem wir uns selbst treffen. Nicht unsere Identität, dem Hessen, gebürtigen Koblenzer, Kaffeetrinker, Autor, Redakteur, Coach.... der hier schreibt, nein, gemeint ist unser Sein, unsere Seele, das, was uns ausmacht hier in der Polaren Welt.

Die Reise durch das HEUTE.

Gerade in der heutigen Zeit ist die Bewusstwerdung das Glücklichein.

In einer Zeit, in der viele Menschen sich weltweit von der Angst steuern lassen, hilft Bewusstheit.

Bin ich mir etwas bewusst, gewinne ich die Erkenntnis darüber und meine Sicht der Dinge wird klarer und die Angst weicht.

Angst hat seinen Ursprung in der „Enge“, dem Schleier, der die Sicht trübt; wir können nicht klarsehen, der Blickwinkel ist eng und das erzeugt die Angst.

Das Gegenteil von Angst ist das Vertrauen. „Nichts ist wahr ohne sein Gegenteil.“

Bewusstseinsweiterung dehnt die Enge in die Weite und wir sehen wieder klar.

Auch diese Zeit geht einmal vorüber.

Das Leben findet immer einen Weg.

Das Glücklichein, es war schon immer da, unabhängig der Gegebenheiten im Außen.

Öffne jetzt die Tür und lass es herein!

Ein wunderbares 2022 wünsche ich Ihnen.



-
- ✖ **Jens Faber-Neuling**, Autor, Redakteur, Coach und Trainer. Lebt mit seiner Familie in Bad Vilbel.
Bücher: „Glück ist eine Entscheidung“, „Nutze Deine Kraftquellen“, „In Liebe zur Liebe“, „Mittendrin ist nicht genug“. Erschienen im Wiesenburg Verlag.
Veröffentlichungen als Autor in verschiedenen Anthologien und Zeitschriften.
Redakteur von #kkl Kunst-Kultur-Literatur www.kunstkulturliteratur.com
Bewusstseinsstraining www.gie-institut.de GIE-Institut für Potentialentfaltung und Bewusstseinsweiterung.



✖ **Isabell Gawron**



✖ Isabell Gawron

Dorothee Krämer

Am Fenster

Am geöffneten Fenster die Unterarme auf
die Fensterbank gestützt
streue ich meine Ängste
in den sternlosen Nachthimmel
wie helle Papierschnipsel funkeln sie
und die Nacht zerreißt die Schnipsel in
immer kleinere Stücke bis nichts mehr
bleibt als der sprachlose Nachtwind dessen
Mund an meinen Ängsten kaut

nacht

das klappern knarren knarzen metallischer
klänge aus der dunkelheit als klopfte
jemand an den eingang meiner seele kleine
luken die dem wind trotzen klare
klänge in der nacht die sich wiederholen
sie rufen den kummer der sich klanglos
durch die töne windet und wieder schlägt es
metallisch an die luken an den eingang

umarmen

die nase geputzt
tränen verwischt
das herz wieder zurecht gerückt
die nerven auf die richtigen bahnen
geschickt
ich darf dich nicht umarmen
ich darf dich nicht umarmen
teewasser aufgesetzt schokoriegel auf den
tisch gelegt & auf der terrasse
den sonnenstrahlen zugezwinkert & den
träumen gesagt
ich darf euch umarmen

✖ Krämer, Dorothee geb. 1971 in Wuppertal, lebe jetzt in Bad Essen bei Osnabrück.
Studium der Germanistik in Wuppertal. Seit mehreren Jahren in der Erwachsenenbildung tätig. Veröffentlichungen von
Gedichten in Literaturzeitschriften und Anthologien.
Ulrich-Grasnick-Lyrikpreis 2020.

Linda Behringer

„Da ist etwas in mir“

Letzte Nacht hatte er in die Notizen-App seines
Handys getippt:
„Mein Herz war eingesperrt für so lange Zeit und
mit den Gitterstäben habe ich alle Verbindungen
gesprengt, die mir etwas bedeuteten.

Habe ich sie wirklich gesprengt oder habe
ich mich in meinem Käfig nur so weit
zusammengeschrumpft, dass ich sie nicht mehr
spüre, wie sie in mein Fleisch schneiden und mir
das Bewusstsein ihrer Präsenz aufdrängen?
Entweder das oder die Freiheit ist weniger
triumphierend und erhebend als ich sie mir
ausgemalt habe. Sie gleicht eher einem großen
isolierten Raum und weil ich in meinem Käfig nie
gelernt habe, mir selbst Gestaltung zuzutrauen, ist
er zudem auch noch ziemlich farblos.

Ich bin zu schwach, um gleichzeitig frei und
anderen nahe zu sein. Ich erlange Freiheit nur,
indem ich andere wegstoße und das ist keine
wahrhaftige Freiheit.“

Die Freiheit ist weniger triumphierend und
erhebend als ich sie mir ausgemalt habe. Er
wusste selbst nicht, wie er dazu kam, mit solchen
Begrifflichkeiten um sich zu werfen, zumindest
in seiner Notizen-App. Er glaubte nicht, dass er
wahrhaftig frei war – gut, wer war ist das schon,
was ist freier Wille und so weiter –, aber frei in
einem Ausmaß, das Menschen gestattet ist, das
Menschen erlangen können. Selbstbestimmt,
autonom. Das waren immer so große, abstrakte
Worte für ihn, scheinbar unerreichbar für ihn. Er,
dessen größtes Problem es immer war, mit anderen
zu verschmelzen, sobald er ihnen zu nahe kam.
Seine Eigenheit zu verlieren. Und genau das hatte
er dieses Jahr gelernt, ohne es zu merken, er hatte
es sich angeeignet. Er hatte sich es angeeignet.

Er hatte das erlangt, er war das. Aber für ihn
fühlte sich das eher so an, als hätte seine Identität
willkürlich festgelegt, sich nun weniger abhängig
zu machen von anderen. Eine Entscheidung,
die nichts mit ihm zu tun hatte. Eine glückliche
Fügung, derer er sich erfreuen sollte, bevor sie ihn
wieder verließ. Vor ziemlich genau einem Jahr war
er in der Klinik und es mag daran liegen, dass seine
Einweisung Geburtstag feierte und deshalb wieder
präsent wurde, aber in letzter Zeit musste er öfter
daran zurückdenken und wie er sich verändert
hatte seitdem. Während er sich vor einem Jahr
noch komplett identitätslos gefühlt hatte, hatte
er jetzt häufig den Eindruck, tatsächlich ein
menschliches Wesen zu sein. Vielleicht war er doch
in der richtigen Hülle geboren. Ein menschliches
Wesen, ausgezeichnet durch Autonomie. Wo früher
nur der äußere Rahmen eines Menschenwesens
war mit einem kleinen verwirrten Knautschball
von Wirrwarr, der ziellos und rastlos in ihm herum
sprang, war jetzt so etwas wie eine kleine warme
Stelle platziert, die einfach wirklich da war. Noch
vor einem Jahr hatte er so oft in sein Notizbuch
und neben irgendwelche Zeichnungen gekritzelt,
dass er ein Nichts sei, und damit meinte er
nicht, dass er nichts wert war, sondern dass da
tatsächlich einfach überhaupt gar nichts war. Naja,
bis auf Gedanken und Reflexionen offensichtlich.
Und jeder Menge Gefühle und Fantasien, aber das
hatte er alles nicht mit sich selbst in Verbindung
gebracht. Auch wenn das jeglicher Logik
widersprach, war er sich sicher, dass er ein Nichts
war. Ein Nicht-Mensch. Das war für ihn einfach
eine unabdingbare Gegebenheit. Und jetzt, mit
der gleichen Gewissheit, wusste er, dass da etwas
war, wenn auch noch so ungreifbar, er konnte
es spüren. War das das, was man Seele nennt?
Oder vielleicht einfach Identität? Jedenfalls war
da etwas, dessen war er sich ganz sicher. Und er

Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55XXX
Verwendungszweck: **eXperimenta**

beherbergte es in seinem Körper und das gab ihm eine Daseinsberechtigung auf der Welt. Und Würde. „Wie wertvoll Würde ist“, dachte er, „Ich bin kein Nichts. Ich bin nicht nichts.“

Vielleicht ist es das, was sich wie Freiheit anfühlt. Und gerade weil dieser Kern irgendwie erwacht sein muss, ohne dass er es wahrgenommen hatte, fühlte es sich auf eine Art so fremdgesteuert an. Als hätte er sich dieses Ding, dieses Etwas in ihm nicht selbst erkämpft, als hätte das nichts mit ihm zu tun. Er fand seine Gedanken darüber selbst wirr, aber er war nun mal selbst verwirrt. Vielleicht ist es das, was er auszudrücken versuchte, er schrieb, dass Freiheit sich nicht so erhebend anfühlte, wie er sich das ausgemalt hatte. Weil er nichts damit zu tun hatte in seiner Wahrnehmung. Er dachte

an Heilung immer auf eine klischeehafte und romantisierte Weise. Einen bewussten Prozess und vielleicht auch etwas, das jemandem eine Geschichte und eine Persönlichkeit und etwas Greifbares über sich selbst gibt. Etwas, das einen womöglich sogar mit Stolz erfüllt. Aber stattdessen saß er nun hier, ihm ging es sehr viel besser als vor einem Jahr, er hatte jetzt etwas in sich, statt nichts in sich, und trotzdem hatte das alles nichts mit ihm zu tun. Aber immerhin war da jetzt etwas in ihm, etwas, das nicht mehr weg geht und vielleicht sollte er sich damit zufrieden geben. Oder vielleicht auch nicht und die richtige Freiheit würde irgendwann zu ihm kommen, wenn er nur weiter kämpfte. Er wusste es selbst nicht. Alles, was er wusste, war, dass da nun etwas in ihm war.

✖ **Linda Behringer** ist 1996 in Baden-Württemberg geboren und aufgewachsen. Schon immer fasziniert von Schreiben und Geschriebenem hat sie Anglistik/Amerikanistik studiert und lebt im Moment in Würzburg..

Anzeige



Anzeige



Anzeige





× Isabell Gawron

Elena Giossi

Gedanken zum Glück

War spannend, sich damit zu befassen...

Erstes Glücksgefühl?

Wenn ich so zurückdenke an meine Jugendzeit, merke ich, dass das Glücksgefühl, das ich zu finden suche, nicht wirklich zu finden ist. Vergessen? Nicht wirklich vorhanden gewesen???? Es war irgendwie eine andere Zeit ... weiß nicht wirklich ...

Etwas aber, das mir ein wohliges Magengefühl bereitet, wenn ich daran denke, ist, als ich meinen kleinen Hund erhalten habe ... ein treuer Freund, das war wunderschön! Das war Glück für mich!

Was bedeutet Glück im Leben?

Glück ist sehr wichtig in meinem Leben. Aber für mich bedeutet Glück, zusammen mit lieben Menschen zu sein und mit Ihnen etwas Schönes, Unvergessliches, Einzigartiges zu erleben. Gemeinsam miteinander glücklich sein und erleben, das ist für mich Glück. Nicht materielles Glück!!

Das letzte Mal glücklich?

Anfang Dezember war ich das letzte Mal so richtig glücklich!! ... habe aber immer wieder ganz kurze «Glücksblitze», die eine gute Mitteilung, wunderschöne Musik, eine kurze Begegnung auf der Straße, ein Lächeln ... usw. ... auslösen, ganz kurz, aber doch wunderbare Glücksgefühle!

Brauche Menschen zum Glücklich sein, nicht Gegenstände.

Elena Giossi, Berlin



× Isabell Gawron

Wollsteins Cinemascope

Gloria Mundi

Kinostart 13.01.2022

In Marseille wird ein Mädchen geboren, Gloria, es scheint eine sanfte Geburt zu sein, die Familie feiert, alles ist wunderbar. Doch schnell wird klar, dass das Glück, ja die Existenz der Familie auf wackligen Füßen steht. Das liegt nur zum Teil an den Menschen und hauptsächlich an den Verhältnissen, besonders was die Arbeit betrifft.

Robert Guédiguian beleuchtet in seinem Film die Situation der „einfachen Leute“, die sich bemühen, den Lebensunterhalt und vielleicht ein wenig Wohlstand, zu erwirtschaften, aber ohne jede Absicherung den Folgen von Zwischenfällen und Missgeschicken ausgeliefert sind. Die Mutter der kleinen Gloria, Mathilde (Anais Demoustier), hat nur kurzfristige Jobs als Verkäuferin. Ihr Mann, Nicolas (Robinson Stévenin), ist als Uber-Fahrer sehr bemüht, gute Bewertungen zu bekommen. Mathildes Mutter, Sylvie (Ariane Ascaride), arbeitet als Putzfrau viel nachts, weil das besser bezahlt wird, ist aber immer von Einsparungen bedroht. Ihr zweiter Mann, Richard (Jean-Pierre Daroussin), ist Busfahrer. Nur Mathildes lebenslustige Schwester Aurore (Lola Naymark) und ihr Freund Bruno (Grégoire Leprince-Ringuet) sind selbständig, sie betreiben eine Pfandleihe, in der sie von der Not noch Ärmerer profitieren. Schließlich gibt es noch Daniel (Gerard Meylan), den ersten Mann von Sylvie und Vater der jungen Frauen, der wegen Totschlags viele Jahre in einem weit entfernten Gefängnis saß, und nun nach Marseille zurückkehrt, um seine Enkelin kennenzulernen. Sylvie sagt, es war eigentlich Notwehr. Sie und Richard nehmen Daniel freundlich auf, doch er haust lieber allein in einer billigen Pension.

Zunächst ist alles gut. Die niedliche Gloria entwickelt sich prächtig und ist bei einer sympathischen Tagesmutter untergebracht, während ihre Eltern arbeiten. Aurore und Bruno beabsichtigen, eine weitere Pfandleihe aufzumachen und haben Spaß an Sex und Drogen. Sylvie und Richard arbeiten und halten Kontakt zur Familie. Doch dann kommt es zu zu mehr oder weniger alltäglichen Zwischenfällen und ihren logischen Folgen, die das Prekäre und Brüchige dieser Lebensläufe offenlegen. Der junge Vater Nicolas ist als Uber-Fahrer eine Konkurrenz für Taxifahrer, die verpassen ihm einen Denkkzettel, der ihn der Möglichkeit, seinen Beruf auszuüben, beraubt. Keine Einnahmen, kein Geld für die Tagesmutter, keine Kinderbetreuung. Aurore ist keine wirklich gute Verkäuferin und verliert ihren Job. Busfahrer Richard greift im falschen Moment zum Handy und wird erwischt. Solche Kleinigkeiten haben schwerwiegende Folgen. Auch gegenseitige Unterstützung ist nicht mehr möglich. Das Kleinunternehmer-Paar Aurore und Bruno ist nur auf seinen Vorteil bedacht. Verzweiflung entlädt sich in Gewalt.

Robert Guédiguian zeigt das alles nüchtern und pragmatisch. Gloria soll ein Lichtblick für die Familie sein und es einmal besser haben als ihre Eltern und Großeltern, doch die neoliberalen Verhältnisse, die sind nicht so. Es gibt keine Sicherheit, keine Institutionen, oder Strukturen, die die Bedrängten auffangen, ihnen eine neue Chance geben. Das Wirtschaftssystem ist gnadenlos. Ausgerechnet der Ex-Sträfling Daniel ist bereit, seine gerade erreichte Freiheit zu opfern, damit es weitergeht.



Barbara Wollstein

Prof. Dr. Mario Andreotti

Aufbruch in eine neue Offenheit

Teil 2

Nach diesen mehr allgemeinen Überlegungen zu bevorzugten Themen der zeitgenössischen Literatur wenden wir uns einigen ihrer spezifischen Merkmale zu.

- Zunächst ein besonders auffallendes Merkmal: Die öffentliche Funktion der Literatur, die mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts einen Höhepunkt erreicht hat, scheint seit den letzten Jahrzehnten immer unbedeutender zu werden. Oder anders gesagt: Die zeitgenössische Literatur hat ihre Rolle als soziales Leitmedium an die digitalen Medien unseres globalen Zeitalters abgetreten. Keine Autorin, kein Autor nimmt heute die Position ein, die einst etwa Heinrich Böll besaß, als er wie eine Art «Gewissen der Nation» respektiert und gehört wurde. Was Literatur wirklich vermag – diese Frage wird heute zunehmend bescheiden, ja kleinlaut gestellt.

- Ein zweites Merkmal gilt den Autoren: Für sie, vor allem aber für die Debütanten unter ihnen, trifft mit wenigen Ausnahmen zu, dass der Buchverkauf fast kein Geld einbringt. Die erste Auflage von 1500 Exemplaren eines Romans ist häufig nach einem Jahr noch nicht verkauft. Und wer seinen Erstling mit dem zweiten Buch nicht übertreffen kann, verschwindet ganz.

In der Regel erhalten Autoren acht bis zehn Prozent vom Ladenpreis. Wichtiger als der Verkauf der Bücher sind die Lesungen, bei denen die Autoren jeweils mit einem Honorar von 500 bis 600 Euro rechnen können. Viele der Berufsschriftsteller leben denn auch in erster Linie von den Lesungen und nicht vom Buchverkauf. Verleger sprechen davon, dass Kritiken in Printmedien oder Literaturgespräche im Fernsehen den Verkauf der Bücher kaum mehr beeinflussen. Die Zeit der Großkritiker, etwa eines Marcel Reich-Ranicki, der als Literaturpapst, ob er nun lobhudelte oder verriss, der Literatur eine unglaubliche Popularität verschaffte, diese Zeit scheint endgültig vorbei zu sein. Dazu kommt, dass Literaturinstitute für den schriftstellerischen Erfolg eine immer größere Rolle spielen: in Deutschland etwa das «Leipziger Literaturinstitut», in Österreich die «schule für dichtung», in Wien und in der Schweiz das «Schweizerische Literaturinstitut» in Biel. Deren Besuch lohnt sich für angehende Autorinnen und Autoren, weil diese Institute in der Regel mit Literaturagenten, Publikumsverlagen und Institutionen, die Stipendien vergeben, verbandelt sind. Es dürfte kein Zufall sein, dass viele der in den Medien als erfolgreich verkauften Schriftsteller ein solches Literaturinstitut absolviert haben. Dass ihre Romane und Erzählungen häufig reine Gefälligkeitsprosa sind, die möglichst nicht zu stark aneckt, ist, verehrte Anwesende, die Kehrseite der Medaille. Der Schweizer Literaturkritiker Philipp Tingle hat nicht ganz zu Unrecht von einer «Literaturbetriebsprosa» gesprochen. Viele Autoren benehmen sich heute so wie Kellner im Restaurant, die es allen recht machen wollen.

Dazu gesellt sich zunehmend der Wunsch vieler Autorinnen und Autoren, ihr Leben in Autobiografien für die Nachwelt festzuhalten. Wer bei Amazon durch die Hitliste der neu erschienenen Autobiografien stöbert, findet das ganze Spektrum dessen, was sich das menschliche Leben an Dramen und Drämchen ausdenkt. Man erfährt da beispielsweise, wie Thomas Gottschalk seine Liebeskrise und wie eine Fernsehmoderatorin ihre wechseljahrbedingten Hitzewallungen überwunden hat. Volkshochschulen bieten Kurse für

autobiografisches Schreiben an und Ghostwriter liefern gleich das fertige Manuskript ab. Das Feuilleton hat für diese Art von Schicksalsgeschichten, von «Betroffenheitsliteratur», meist nur Spott übrig.

- Ein drittes Merkmal, verehrte Anwesende, betrifft die Buchbranche: Flexibilisierung, Rationalisierung und Konzentration der Verlage haben das Gesicht dieser Branche vollkommen verändert. Verlegerpersönlichkeiten, wie etwa ein Daniel Kehl, ein Egon Ammann, ein Siegfried Unseld, ein Michael Krüger, sind nahezu ausgestorben. Reihenweise haben große Konzerne ursprünglich selbstständige Literaturverlage aufgekauft, reine Manager an ihre Spitze gesetzt und die Lektorate ausgedünnt. Im Verhältnis zwischen Verlag und Autor, das früher von Kontinuität und persönlicher Bindung bestimmt war, hat sich eine Lücke aufgetan. Und diese Lücke besetzen nun die Literaturagenten. Heute kann ein Autor nicht mehr darauf wetten, dass der Lektor, der sein Manuskript betreut hat, beim Erscheinen des fertigen Buches noch im Verlag ist. Ebenso wenig ist für die Autoren die verlegerische Heimat gesichert. In diesem flexibel gewordenen Buchmarkt befreien sich immer mehr Verlage von alten Bindungen und werden so zu traditionslosen Profitcentern umgebaut.

Menschen brauchen, gerade in Zeiten der Pandemie, Orientierung im Leben. Daher blüht das Geschäft mit Ratgeber-Büchern, zu denen bekanntlich auch die Kochbücher gehören, während sich die Belletristik immer schlechter verkauft. Sie büßte in den letzten zehn Jahren zehn Prozent ihres Marktanteils ein, so dass sie heute weniger als ein Drittel der verkauften Titel ausmacht.

- Während in der Epoche der klassischen Moderne, um ein viertes Merkmal der zeitgenössischen Literatur zu nennen, eine Literatur gefordert wurde, die im Sinne einer Innovationsästhetik mit den konventionellen Formen und Normen bricht, tritt diese Forderung seit dem Beginn der Postmoderne stark zurück. Was heißt das konkret? Das heißt nichts weiter, als dass heute von der literarischen Öffentlichkeit, vor allem von der Literaturkritik, so ziemlich alle Formen von Literatur toleriert werden. So erleben denn traditionelle Formen und Genres, die in der klassischen Moderne als unzeitgemäß verpönt waren, geradezu eine Renaissance. Im Roman darf wieder chronologisch, linear und auktorial erzählt werden. Und auch die Novelle, die wegen ihren strengen Formgesetze in der Moderne als völlig antiquiert galt, feiert in der postmodernen Literatur mit ihrem erneuten Formbewusstsein geradezu ihre Auferstehung. Selbstverständlich erlebt daneben auch die moderne Kurzgeschichte mit ihrem offenen Bau seit Mitte der 1990er Jahre eine neue Blüte, und zwar vor allem unter dem Einfluss amerikanischer Vorbilder wie etwa Raymond Carver und Alice Munro. Sie tritt übrigens immer häufiger in der Form der Kürzestgeschichte, amerikanisch der «short short story», auf – einer Erzählform, die extrem verknappt ist und die von der Ambivalenz zwischen Andeutung und sprachlicher Präzision lebt. Ein Beispiel gefällig? Hier ist eines der St. Galler Autorin Claudia Vamvas, die kleine Alltagsbeobachtungen niederschreibt:

Eine mir unbekannte Frau erzählte mir neulich im Zug, sie beobachte gerne die Leute. Ich sagte, ich auch. Daraufhin musterten wir uns stumm.

Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas hat für die neue Offenheit der Literatur, in der so ziemlich alle Formen möglich sind, den Begriff der «neuen Unübersichtlichkeit» geprägt und ihn als typisch postmodern bezeichnet.

Geschätzte Anwesende, wenn dieser Begriff der «neuen Unübersichtlichkeit» für die zeitgenössische Literatur zutrifft, und er trifft zu, dann gilt er für die Lyrik in besonderem Maße. Hatte die Lyrik schon in ihrem traditionellen Kleid eine große Zahl verschiedener Formen, vom Volkslied bis zum Figurengedicht, hervorgebracht, so haben literarische Moderne und Postmoderne diesen Formenbestand noch deutlich erweitert. Der Literaturkritiker und Autor Kurt Drawert hat weitgehend recht, wenn er schreibt, die Emanzipation aller Möglichkeiten lyrischen Ausdrucks, das sei vielleicht das sicherste Kennzeichen moderner Gedichte. Denn in der Tat hat die literarische Moderne den Lyrikbegriff derart erweitert, dass wir von einigen lyrischen Formen nicht einmal mehr sagen können, ob sie noch zur Lyrik gehören oder nicht.

Liebe Leserinnen und Leser, ich gebe Ihnen dazu ein Beispiel. Es handelt sich um eine Text/Bild-Collage der rumäniendeutschen Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, die aus dem in Zeitungen vorgefundenen Wortmaterial poetische Konstellationen macht. Dabei entsteht spontan der Eindruck eines Erpresserbriefes, in dem die Autorin unerkant, anonym bleiben soll. Es geht hier ganz offensichtlich um den Tod des Autors, wie ihn schon der französische Philosoph Roland Barthes für die literarische Moderne diagnostiziert hat und wie er auf die Postmoderne besonders zutrifft. Auch eine solch anonymisierte Text/Bild-Collage, die uns an dadaistische Texte etwa eines Kurt Schwitters oder eines Hans Arp erinnert, für die es keine scharfe Grenze zwischen den Künsten gab, stellt eine Form von Lyrik dar, obwohl sie konventionelle Vorstellungen von einem Gedicht vollkommen sprengt.



Lassen Sie mich noch ein paar allgemeine Bemerkungen zur Situation der zeitgenössischen Lyrik machen. Dank neuer Ausdrucksformen wie Spoken Word, also wie Rap und Slam Poetry, Texte, die für den Live-Auftritt auf der Bühne verfasst werden, hat die Lyrik in den letzten rund 25 Jahren eine kleine Renaissance erlebt und neue, vor allem jugendliche Publikumskreise erschlossen. Trotzdem sind die Bedingungen der Produktion und Verbreitung dieser Literaturgattung weiterhin unbefriedigend, ist die Lyrik im öffentlichen Bewusstsein nicht genügend verankert.

Teil 3 des Essays **Aufbruch in eine neue Offenheit** von Mario Andreotti erscheint in der Februarausgabe der eXperimenta.



✖ **Mario Andreotti, Prof. Dr., 1947;** ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5. Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst) und Mitherausgeber der eXperimenta.



✖ Isabell Gawron

Bernd Kandier

melancholie

Dezember 2018

die stille auf freudige stunden sie folgte.
sie wuchs und gedieh, obwohl ichs nicht wollte.
sie schrie laut und lauter, als melancholie
in grübeln, in kummer und trauer zerfiel.



✖ Isabell Gawron

Ilona Schiefer

Drei Fragen zum Glück

Erinnern Sie sich an Ihr erstes Glücksgefühl?

Ich weiß nicht, ob es mein erstes Glücksgefühl war – aber die Situation kommt mir spontan in den Sinn: ich muss so drei, vier Jahre alt gewesen sein, als mich meine Großtante mit auf ihren Speicher nahm. Dort stand ein damals schon sehr altes Schaukelpferd aus Holz, die Farbe teilweise schon abgeblättert, aber es war noch intakt.

Ich durfte darauf „reiten“. Das hat mich mit einem tiefen Glücksgefühl erfüllt – und ich war so oft es ging mit meiner Großtante auf dem Speicher, um das Pferdchen zu besuchen und zu „reiten“.

Leider weiß ich nicht, was aus ihm geworden ist.

Was bedeutet Glück in Ihrem Leben?

Glück ist für mich kein Zustand, sondern ein Gefühl, das aus dem Inneren erwächst.

Glück ist nicht greifbar, sondern stellt sich oft ein, wenn ich eine andere Sichtweise auf die Dinge an den Tag lege. Glück ist ein warmes Gefühl aus „dem Bauch heraus“ bei der Begegnung mit Menschen, mit Tieren, in der Natur.

Glück ist immer das, was ich daraus mache.

Wann waren Sie das letzte Mal glücklich?

Spontan – jetzt, bei der Erinnerung an das Schaukelpferdchen...

Ansonsten – gestern, beim Schmusen und Wohlfühlen mit meinem Kater...

Ilona Schiefer, Meerfeld

Anzeige



Anzeige



Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem Wettbewerb teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Kevin Coordes

Versunken: Fantastische Reisen durch die Zeit

Der Verlag Littera Magia sucht für eine Anthologie Kurzgeschichten jeden Genres zum Thema Zeitreisen, -schleifen und nicht-lineare Erzählungen mit der Zielgruppe (junge) Erwachsene. Die Kurzgeschichten dürfen eine Länge von 10.000 Wörtern nicht überschreiten und können bis zum **02. Februar 2022** mit dem Betreff „Verspätet“ an die Emailadresse manuskripte@litteramagia.eu gesendet werden. Nebst der Kurzgeschichte als .doc- oder .pdf-Format soll die Mail auch eine Kurzvita enthalten. In die Anthologie aufgenommene Autoren erhalten drei Belegexemplare, für die Printausgaben einen Fixbetrag von 20–50 € und für den Verkauf von E-Books anteiliges Honorar. Weitere Informationen sowie No-Gos zu den Kurzgeschichten finden Sie unter <https://www.litteramagia.eu/versaetet-ausschreibung/>.

„Wenn nicht jetzt, wann dann?“

Für einen Schreibwettbewerb 2022 werden von der Hilfsorganisation CARE Texte in Form von Gedichten, Songtexten, Kurzgeschichten u.ä. zum oben genannten Thema gesucht. Ausgerichtet werden sollen die Texte auf einen Beitrag zur Rettung der Welt. Die Verfasser sollen zwischen 14 und 25 Jahren sein und die Texte eine Wortzahl von 1.000 nicht überschreiten.

Bis zum Einsendeschluss am **23. Januar 2022** können die Texte bei <https://www.care.de/schwerpunkte/bildung-und-zivilgesellschaft/projekte-in-deutschland/schreibwettbewerb/#c2905> hochgeladen werden.

Anzeige



eXperimenta Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der eXperimenta für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010

Abonnement der Druckausgabe der eXperimenta

Als Dankeschön für ein **eXperimenta** Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Skizze von Sandra Eisenbarth, die im November mit ihrem „Tanz auf dem Vulkan“ in der eXperimenta vertreten war.

Ein Jahresabo, kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonentinnen begrüßen zu dürfen.





✖ Isabell Gawron

Sandra Eisenbarth

Über das Glück

Erinnern Sie sich an Ihr erstes Glücksgefühl?

Ich muss sehr intensiv überlegen. Weiß nicht, ob ich es als Kind schon gespürt habe. Vielleicht, wenn ich meine Oma besucht habe. Aber ich befürchte, ich war kein glückliches Kind. Die Geburt meiner Tochter Marie war wohl das erste Mal, dass ich übergeschwappt bin vor Glück.

Was bedeutet Glück in Ihrem Leben?

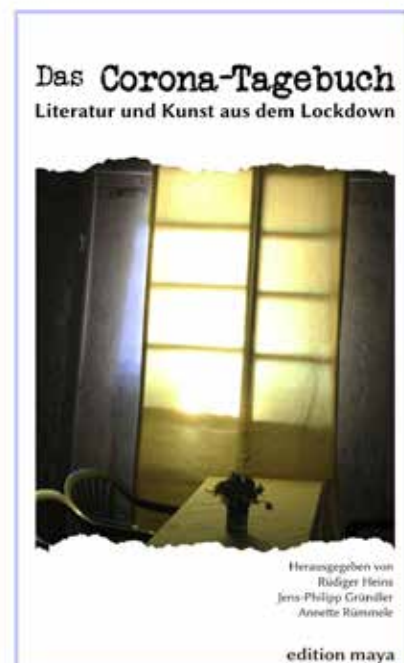
Glück wurde mir nicht geschenkt. Ich war ein eher trauriges Kind. Hatte Angst in der Schule und später war ich allein mit meiner Tochter. Glück war bei mir nie käuflich. Ich war glücklich, wenn es uns gut ging. Und wenn ich verliebt war. Ich habe gelernt, die kleinen Dinge wertzuschätzen. Ich habe mir über viele Jahre mein Glücksgefühl erarbeitet. Es ist nicht einfach da. Man muss es „sehen“.

Wann waren sie das letzte Mal glücklich?

Vor drei Monaten im Urlaub: Wandern, Yoga, Berge und Meer; Ruhe, Sonne und Abstand zum Alltag.

Sandra Eisenbarth, Siegburg

Anzeige



Anzeige



✖ Anja Servos, Bruchwiesen

Rüdiger Heins

Flow beim Schreiben - eine Spurensuche nach dem Glück

Die bewusste Verwendung von Worten bereichere nach Ansicht von Mihály Csíkszentmihályi unsere Lebensqualität. Seine Glücksforschungen haben ergeben, einen kreativen Text zu schreiben, der als Grundlage für das literarische Schreiben von Lyrik und Prosa verwendet werden soll, kann Glücksgefühle erzeugen.

Der Glücksforscher, ungarischer Abstammung, ist außerdem davon überzeugt, dass die traditionelle Form des Erzählens das „gesprochene Wort“ durch seinen besonderen Unterhaltungswert unser Wohlbefinden fördert. Die verbale Kommunikation, bei der sich interaktiv Worte zu Informationen verdichten, ist im Grunde genommen Hauptzweck einer Unterhaltung. Einzelne Worte werden vom Sender in Sprache konvertiert, um als Information beim Empfänger anzukommen.

Woher kommen die Worte?

Der verbale Austausch von Lauten, den sogenannten Urlauten, die sich im Laufe der menschlichen Evolution in einzelne Worte und in ihrer weiteren Entwicklung zu komplexen Satzkombinationen erweitert haben, war schon bei unseren steinzeitlichen Vorfahren ein Indikator des Wohlbefindens. Vermutlich entstanden die bisher unerforschten Urlaute aus Ursachen wie etwa dem Ausdruck von Gefühlen, dem Austausch von Informationen über das Jagen von vorbeiziehenden Tierherden oder auch aus sexuellen Motiven. Es gibt Kommunikationsforscher, die die Auffassung vertreten, Sprache sei aus Lauten der Lust entstanden.

Oder aber:

„Sprache sei aus rhythmischen Lautierungen bei der gemeinsamen Arbeit entstanden, die sich zunächst als Gesänge und später dann als Sprache äußerten. Der Beweis: die prosodischen Merkmale aller heutigen Sprachen, also Sprachmelodie und -rhythmus.“ (Bayern 2; 17.02.2013)

Da es keine überlieferten archäologischen Sprachfragmente der Urzeit des Menschen gibt, werden wir wohl niemals erfahren, wie die Evolution unserer Sprache stattgefunden hat.

Wichtig für diesen Essay sind die Grundlagen des bereits fixierten Schreibens. Also ab dem Zeitpunkt, ab dem Oralpoesie in durch Zeichen fixierte Poesie überging. Wir befinden uns hierbei an der Nahtstelle des poetischen Übergangs beim Gilgamesch-Epos. Darüber etwas später mehr.

Die Fixierung der Sprache

Ähnlich wie bei der Keilschrift, die zu Beginn ihrer Evolution zunächst nur auf einzelne Striche reduziert war: Unsere Urahnen wollten so ihren Bestand von Nutztieren zählen und mit einzelnen Strichen dokumentieren. Hierauf begründet sich auch der Begriff Er – zählen. Die Ursprünge der schriftlichen Fixierung von Informationen führen also auf das mathematische Erfassen von Tierbeständen zurück.

„Dichtung ist eine der besten Nutzungen von Sprache. Da Verse dem Verstand ermöglichen, Erfahrungen in kondensierter Form zu bewahren, sind sie ideal, um das Bewusstsein zu formen“, so Csikszántmihályi. Der emeritierte Professor für Psychologie erforschte in den Siebzigern des 20. Jahrhundert das „Flow-Erleben“. Erwähnenswert sind ebenfalls in diesem Zusammenhang Kurt Hahn, der bereits 1908 mit seinem Synonym der „schöpferischen Leidenschaft“ die Grundlagen für die Glücksforschung gelegt hat. Parallel dazu hat Maria Montessori mit ihrer „Polarisation der Aufmerksamkeit“ wesentlich zur Entstehung der Glücksforschung beigetragen.

Aus dem ursprünglichen (Er)zählen entstand die Keilschrift, die es durch ihre Weiterentwicklung erlaubte, ganze Geschichten zu erzählen. Bereits im etwa 5000 Jahre alten Gilgamesch-Epos wird eine Geschichte erzählt, deren Dramaturgie sehr komplex gestaltet ist. Die Entdeckung des Gilgameschepos in den Tempelruinen von Ninive auf zwölf Tontafeln, die mit Keilschrift beschrieben waren, gilt als eine der frühesten literarischen Entdeckungen der Menschheits- und Literaturgeschichte. 1853 wurden die ersten Tafeln von Hormuzd Rassam in den Ruinen von Ninive im heutigen Irak wiederentdeckt.

Noch viel früher als das Gilgameschepos sind die ersten lyrischen Gesänge der Enheduana und der Ilumya, die ebenfalls sumerischen Ursprungs sind. Ihre Gedichte – oder waren es etwa Gebete und Gesänge, zählen zu den ältesten Poetiken der Menschheitsgeschichte. So gesehen ist die Dichtung „weiblich“. Mit der Fixierung der Oralpoesie durch Keilschriften begann auch gleichzeitig das Ende der oralpoetischen Tradition, Erzählungen individuell zu verändern.

Flow beim Schreiben

Das Schreiben, besser noch der Schreibprozess, hat sich zu einem beständigen Glücksindikator entwickelt.

Die Adressaten der Glücksforschung im Schreiben sind jene Autorinnen und Autoren, die sich ernsthaft mit Lyrik und Prosa beschäftigen.

Zur Erinnerung: „Dichtung ist eine der besten Nutzungen von Sprache. Da Verse dem Verstand ermöglichen, Erfahrungen in kondensierter Form zu bewahren, sind sie ideal, um das Bewusstsein zu formen“ (Csikszántmihályi).

Schreiben befreit die Seele. Diese Metapher formuliert eine Möglichkeit, verkrustete Erinnerungen an die Oberfläche zu bringen, um Gefühlen freien Lauf zu lassen und sie ins „Fließen“ zu bringen. Schreiben ist demzufolge ein Ausdruck ursprünglicher Kreativität, weil sie aus einem Akt des selbstbestimmten Handelns besteht. Die Konzentration auf innere Schichten der Seele kann autobiografische Momente wiederbeleben, damit sie in einem schöpferischen Prozess schreibend zum Ausdruck kommen.

Menschen, die sich dem Creative Writing zuwenden, berichten immer wieder davon, wie gut es ihnen bekommt, wenn sie sich etwas „von der Seele geschrieben“ haben. Schreiben dient also nicht nur dazu, etwas loszuwerden, sondern verhilft auch zu dem Gefühl, etwas getan zu haben, was das Wohlbefinden stärkt.



✖ Isabell Gawron

Dabei taucht die Frage auf: „Was war zuerst da, der Gedanke oder das Gefühl?“ Die Evolutionsforschung sagt, das Gefühl hat sich zunächst bei den Hominiden entwickelt, weil das Leben der Urzeitmenschen instinktgesteuert war: Gefühle der Angst konnten Leben retten, Gefühle der Überraschung, Gefühle bei Gefahr oder Gefühle des Wohlbefindens waren für die Entwicklung des Homo sapiens von großer, überlebenswichtiger Bedeutung. Sie waren zu Beginn der menschlichen Evolution ein unentbehrliches Instrumentarium, den Fortbestand des Menschen zu ermöglichen.

ZEN in der Kunst des Dichtens

Der Flow beim Schreiben kann zum Beispiel durch Haiku-Dichtung ausgelöst werden. Bei dieser Dichtkunst, die in ihrer Textkulisse auf drei Verse mit insgesamt siebzehn Silben begrenzt ist, konzentriert sich die kognitive- und emotionale Wahrnehmung auf das Wesentliche und gleicht einer Meditation der Silben.

Ein Regenschauer
begegnet mir auf dem Weg
zu meiner Liebsten

Die intensive Beschäftigung mit der Haiku-Dichtung und dem damit verbundenen Erleben in der Natur ist ein Klassiker, mit Dichtung in den Flow zu gelangen.

Die Software dieser Dichtkunst ist geradezu dazu geeignet, in den Flow zu gelangen. Die Komponenten Konzentration und Disziplin gleichen einer meditativen Übung, die Parallelen zu ZEN-buddhistischen Ritualen aufweist. Haiku – ein Weg zum Flow.



✖ Isabell Gawron



✖ Isabell Gawron

Erich Pfefferlen

Zu zweit jetzt und davor

Eltern, ihr wart immer zu zweit,
immer so zum Berühren nah.

Und wenn euch jetzt ein
Baum aus dem Grab wächst
dann umfassen
die Wurzeln euch
nah
wie ihr seid.

Und wenn euch jetzt ein
Baum aus dem Grab hoch wächst
mit Zweigen, auf denen sich
Vögel niederlassen, dann
nährt ihr den Baum, füllt ihr
die Adern seiner Blätter mit Saft.

Und wenn er atmet, dann atmet er
mit euch ein
und aus.

Sie ging

Und mit ihr
Ihre Stimme
Ihre Wärme
Ihre Kraft
Ihr großes Mutterherz
Hat aufgehört zu schlagen
Für ihre Kinder
Und ihr Warten
Ihr Anruf
Bleiben nun
Für immer aus

✖ **Erich Pfefferlen**, schreibt Kurzprosa, Essays und vor allem Lyrik. Zahlreiche Veröffentlichungen: 9 Gedichtbände, Herausgeber von 4 Anthologien, u.a.-Juror, Redakteur der eXperimenta. Einige Preise und Auszeichnungen, so vom Bayer. Staatsministerium für Bildung, Kultur, Wissenschaft und Kunst. Näheres im Literaturlexikon „Kürschner“, der Bayerischen Staatsbibliothek und auf Wikipedia.

Aiki Mira

Wassergeburt

Das wird eine geile Insta-Story, ruft Lilia beim Anblick der schäumenden Masse. Thorwald mansplains, dass heute der letzte Schnee in Europa gefallen sei und dass Menschen wie Lilia, die Glühbirnen und Heilkristalle bei Amazon bestellen, mit daran schuld seien. Während die beiden streiten, starrt Kim ins tiefgrüne Herz des Flusses. Das saugt Schneeflocken auf und trägt sie entlang nackter Büsche. Der Wind fährt hinein und zieht Linien. Feine Farbverläufe.

Im Main schwimmen zu gehen – darin werden sich später alle einig sein – ist Kims Idee gewesen. Nach einer Flasche Glühwein klingt die Idee gar nicht mehr so absurd. Lilia schießt Fotos von ihnen in Unterwäsche. Kannst du auch fünf Minuten ohne, schimpft Thorwald, während er in Gedanken in einen Flieger steigt, um den Amazonas zu retten. Aufgewachsen im selben Sozialbau, sehen sich die drei nur noch an Weihnachten, wenn sie zu Besuch bei ihren Eltern in Wohnungen sitzen, die so klein sind, dass sie darin Platzangst bekommen. Wie zufällig treffen sie sich dann im Hinterhof beim Müllrausbringen oder Vapen. Sobald sie am Flussufer stehen und ein Rauschen wie von Regen in ihr Unterbewusstsein dringt, wissen sie, dass sie nächstes Jahr nicht mehr in diese Stadt reisen werden, und niemand muss es aussprechen. Thorwald, ein kompromissloser Klimakämpfer, wird Deutschland den Rücken zukehren. Lilia, eine semi-berühmte Influencerin und Skeptikerin, was die meisten Fakten angeht, wird ins Paralleluniversum ziehen.

Und Kim? Kim sieht statt einer möglichen Zukunft nur den Fluss.

Wie geschmolzenes Eisen schneidet sich der Fluss in Kims Füße und Beine. Lilia dreht davon ein Video. Thorwald schlägt ihr das Handy aus der Hand. Lilia stürzt sich auf Thorwald, verfolgt ihn bis ins Wasser. In ihrem roten Spitzen-BH wirkt sie peinlich

und sexy zugleich. Früher haben alle geglaubt, aus den beiden wird später mal ein Paar. Selbst Lilia und Thorwald haben das geglaubt. Im Wasser schreien sie, als wären sie wieder Kinder. Draußen dörft die Kälte alles aus, nur im Fluss bleibt die Welt feucht und beweglich. Sie spüren die Kieselsteine im Schlamm und sie spüren Gras. Im Fluss wächst Gras! Lilia fertigt mentale Bilder davon an, komponiert dazu imaginäre Posts. Kim ignoriert die von der Chemo noch tauben Fußzehen. Thorwald holt mehrmals Luft – versucht er den Fluss zu riechen? Unter ihnen öffnet sich eine Tiefe, saugt sie weg. Sie rutschen hinab, ist es kalt oder glühend? Haben sie noch einen Körper? Gewicht? Haut? In den auf und ab wippenden Wellen bewegen sie sich wie große, schlanke Tiere.

Der Sommer war ein Foto in übersteuerten Farben. Der Winter ist das Gefühl aus der Zeit gehoben zu werden. Thorwalds Blick schweift zu Lilia. Ein roter BH-Träger verrutscht. Und was ist mit Kim? Kim schaut über die Schulter zu ihnen. Das Gesicht weiß wie der Himmel. Auf dem blanken Schädel schmelzen winzige Schneeflocken. Wie sich das Blaulicht in Kims nassen Augen spiegelt, wie das Geräusch des Wassers eine Schwere bekommt, auch daran werden sie sich später erinnern. Lilia und Thorwald strampeln und lachen. Vor Schreck und vor Freude. Kim wird ganz still. Einen Moment machen sie sich Sorgen. Dann zieht etwas an ihnen. Die Strömung.

Am Ufer bleibt eine Frau mit ihrem Hund stehen. Lilia winkt ihr zu. Was für eine Show, denkt Thorwald. Dann macht er es ihr nach. Sobald der nackte Arm die Luft berührt, spürt er trotz des Winds eine Wärme. Erinnert ihr euch? Lilia zeigt auf die Brücke vor ihnen. Von dort oben sind sie gesprungen Hand in Hand im heißesten Sommer ihrer Kindheit. Kim hing zwischen ihnen. Kim haben

sie dazu zwingen müssen. Einen Moment wird ihnen ganz warm. Sie treiben unter der Brücke hindurch, verlieren sich aus den Augen. Wie ein unsichtbares Gas steigt Angst in ihren Köpfen auf. Vorhin, als sie zum Fluss hinunterliefen, versprochen sie sich, in Kontakt zu bleiben, vielleicht ab und zu miteinander zu zoomen. Und weil sie da schon ahnen, dass sie das nicht tun werden, haben sie sich nicht in die Augen blicken können, besonders nicht in die wimperlosen von Kim.

Lilia ruft etwas. Thorwald schwimmt zu ihr, als wollte er sie retten. Wo ist Kim? Alles fühlt sich schwer an. Das Wasser. Selbst die Landschaft. Das Weiß des Ufers geht direkt ins Weiß des Himmels über. Schneit es so stark? Von den Flocken färbt sich die Luft. Nur das Wasser bleibt schwarz. Wo bist du? Hier bin ich, ruft Lilia, klettert dabei das matschige Ufer hoch. Ihre Haut ist gerötet. Ein Lächeln umspielt blaue Lippen. Und Kim? Kim treibt weiter unten. Hey, Kim, lass uns rausgehen! Kim reagiert nicht. Kims Kopf schaukelt wie etwas, das allein vom Wind angetrieben wird. Kim! Lilia springt am Ufer entlang. Thorwalds Arme und Beine zucken unkontrolliert, als er sich an einem Ast hochzieht und mehrmals den Halt verliert. Schnee bleibt an ihm kleben. Seine Haut brennt. Obwohl ihm alles weh tut, fängt er an zu rennen.

Verdammt, Kim.

Später wird sich Thorwald an den trockenen Laut des Winds erinnern, und das Gesicht von Kim wird darin verschwinden.

Die Umarmung des Flusses. Das Wasser, das den Körper so sorgsam umschließt. All das spürt Kim wie etwas Weiches, sehr weit Entferntes. Kim weiß, diese Art von Berührung liebt und beschützt den Körper. Schützt ihn vor der Kälte, schützt ihn vor der Welt. Kim weiß das auf abstrakte Weise, ohne es fühlen zu können.

Der Körper wehrt sich, als sie ihn aus dem Fluss ziehen, in die Welt und in die Kälte ziehen. Es gibt nur noch die Kälte. Ganz leise rufen sie einen Namen. Und der Körper schrumpft, bis er klein genug ist, um in die Hände von Lilia und Thorwald zu passen. Gedanken strömen wie Luft hinaus. Fingernägel werden wieder so weich wie bei einem Neugeborenen. Bin ich zur Oberfläche aufgestiegen? Alles von Kim versinkt in Lilias und Thorwalds Armen, bis einer von ihnen loslässt und Hilfe holt. Wie ein hyperrealistischer in den Details doch unscharfer Film bewegt sich der Fluss weiter, als pure Vorwärtsbewegung kennt er kein Innehalten.



✖ **Aiki Mira** studierte Medienkommunikation und forschte zu Gaming in London und Bremen. Heute lebt Aiki in Hamburg und schreibt Essays, Novellen und Kurzgeschichten. Im Jahr 2021 erscheinen Texte von Aiki unter anderem im c't Magazin, im phantastisch!, im Exodus und in der Literaturzeitschrift Haller. Mehr Infos im Web: www.aikimira.webnode.com

✖ **Isabell Gawron**

Gerwin Haybäck

Weile die Zeit in der Spur!

Zähneputzen, zwei Minuten,
kr, kr, kr, kr!
Gedanken verlegt, nicht verloren,
Ich bins, dein Denkwarngerät, kopfsigniert.
Hi nein, willkommen! Keine Zeit, Fräulein Geist?

Ekel. Viraler Griff auf die Spanne der Zeit,
Dateninhalt verspielt ab Lenkung.
Alarm! Kontrollverlust im Zwischenzeitraum,
Synapsensprünge, aus Rede Gerede, Datei.
Ideen verharren, kleben in der Weile, Gewissen haftet in Haft.

Schizomedikamente, Ruhe im Kopf, in Frieden.
Beim Internisten Leerengramme zu Wendung verdichtet.
Da, ein Gedankenbild, so lächelt meine Mama,
so schön, verweile doch! Beruhigend überschlafe ich Tag
und Nachtwacht van Rijn über Tagtrance.

Angst brennt, lodert im Erinnern,
gehemmt, versäumte sie Hilfe zu leisten,
zu spät, Suizid. Nachholen versperrt,
beklemmende Angst vor dem Ich,
meiner Maske der Sorge, Weile aus Nichts um Andere.

Es klopft der Specht in Einbildung tok-tok,
Trostnatur: Einfall groß zügiger Gabe statt Hemmung!
Neues Versteck in situ: nicht nur Design im fremden Nu.
Schätze, genieße, weile die Zeit in der Spur,
verkommen, doch glücklich beschenkt.

✘ **Gerwin Haybäck**, geb. 1957 in Salzburg, Frühaufsteher im Zwischenzeitraum; Vorliebe für transzendente Sprachspezereien.
Hauptwerk „Rateleiter. Drei Gesellen feiern die Sinnfrage“, EyE-Verlag.

Uschi Hammes Werder

Glück ist ein Vogel

Glück ist ein Vogel - fliegt heute zu mir und morgen zu Dir

Ganz langsam
leicht
fast unbemerkt ist es getaut

Erste Knospen
hasten zum Licht

verschenken Momente tiefen Glücks

Letzte Blüten des Vorjahrs schaffen Erinnerungen
erschaffen Kunst
für dich – für mich.

Der Weg

Wie viele geh´n den Weg
von dem so keiner weiß wohin er führt?
Mal scheint er breit fast leicht
von Blumen übersät
jedoch die Blindheit macht dich ängstlich klein
dann wieder ist er dunkel eng
eiskalt.
Die Augen schau´n ins tiefe Schwarz der Fantasie
gelingen wird dir trotzdem nichts
denn Einsamkeit lässt keine Wunder zu.

Man sagt der Stein der Weisen
er läge stets auf jedem Pfad
so wie in jedem Garten
die Bäume der Erkenntnis steh´n.
Doch wer erlangt schon die Erleuchtung
und hätt´er sie
was fing er Gutes damit an?

Ist glücklicher vielleicht der Dumme
 der gar nichts wissen will noch kann
 der Vögeln lauscht und sich dran freut
 dass sie zum Menschen Wohlgefallen.
 Fragt ihn dann einer nach dem Tod
 so lacht er: Was geht mich das an
 er kommt und ich werd's merken dann.

Beneidenswert schon fast die Worte
 für den der Schwermut in sich trägt
 und dem am Ende seiner Zeit
 Versäumtes schwerer wiegt als Lust.



✱ Isabell Gawron

Barbara Schleth

Glück

ein hauch
 ein beben
 schenkt sich
 weich und hell
 jubelt
 den moment

wird still
 im danken

klingt fort
 auf der haut
 im bauch
 im herzen

ins leben

ZWISCHEN DEN JAHREN

Der Kalender ruft das Neue aus
 während ich noch das Alte umarme

Zu finden die Blüte einer Rose
 Als Liebe versteckt im vergilbten Tag

Will ich sie ins Neue tragen.

✱ **Barbara Schleth.** Nach 20 Jahren Migrationssozialarbeit, der Kursarbeit für ‚Deutsch als Zweitsprache‘ an der VHS Bad Oldesloe und Schulsozialarbeit an der IES, bin ich seit 2017 im Team der Produzentengalerie Boart und seit 2021 Redaktionsmitglied der eXperimenta. Veröffentlichungen in verschiedenen Anthologien und Büchern, Ausstellungen und Lesungen. Mitwirkung an regionalen Projekten wie „Kultur und Schule“



✖ Isabell Gawron

AUS DEM INKAS-INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: telefonisch oder per Skype.

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine Email mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße von Rüdiger Heins, Bingen am Rhein.

www.inkas-institut.de.



× Isabell Gawron

Wege zum eigenen Buch – Freies Studium Creative Writing am INKAS-Institut

Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geweckt und in literarische Formen gebracht. Mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift eXperimenta möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt.

Das Seminar steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Seminar schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem Instituts eigenen Verlag, verlegt werden kann.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die am Beginn ihres literarischen Wirkens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise entwickeln sie eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. In den einzelnen Gesprächen erhalten die Autorinnen und Autoren Aufgabenstellungen, die sie bis zum nächsten Termin bearbeiten.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen und Autoren geführt, die an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits ein solches abgeschlossen haben. Die Beratung zielt darauf, wie das Manuskript so verändert werden kann, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Im Lektorat wird auch über Zielgruppen und potenzielle Verlage gesprochen. Darüber hinaus ist es möglich, ein regelmäßiges Coaching in Anspruch zu nehmen.

Termine des Sommersemesters 2022:

25. bis 27. März, 29. April bis 01. Mai, 20. Mai bis 22. Mai, 24. bis 26. Juni, 29. bis 31. Juli,
26. bis 28. August und 23. bis 25. September

INKAS-Institut für kreatives- und literarisches Schreiben / Niedermühle am Glan in Rheinland-Pfalz

Seminargebühr für sechs Wochenenden von Freitag 18:00 Uhr bis Sonntag 13:00 Uhr, einmal im Monat insgesamt 1200 €

Unterkunft auf Anfrage

Weitere Informationen: www.inkas-institut.de
Telefon: 06721 - 921060
info@inkas-institut.de

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-012
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Isabell Gawron



An abstract painting featuring a vibrant red background with white and yellow brushstrokes. A small blue shape is visible in the lower left. The overall style is expressive and textured.

experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✱ *Isabell Gawron*

Isabell Gawron 03